



DEN SOZIALRAUM NUTZEN

Eine Arbeitshilfe zur personenorientierten Begleitung
von Menschen mit Unterstützungsbedarf

Wie können Menschen unterstützt werden ihren individuellen Sozialraum zu erkunden, eigene Interessen und Wünsche zu erkennen und umzusetzen? Die gewonnenen Erfahrungen aus einem Projekt sind Grundlage dieser vorliegende Arbeitshilfe

Meike Ude

meikeude69@gmail.com
Sozialpädagogin und Inklusionsberaterin

Mit freundlicher Unterstützung von
CURAVIVA Schweiz

Den Sozialraum nutzen: Eine Arbeitshilfe zur personenorientierten Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf

1. Grundlagen und Zielsetzung	2
2. Die Arbeitsschritte	4
2.1 Erfassung des individuellen Sozialraums	4
2.1.1 Geografische Dimension	4
2.1.2 Soziale Dimension	6
2.2 Erfassung individueller Interessen und Wünsche	9
2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse	9
3. Praxisbeispiel: „Ich will raus ins Freie“	11
4. Literaturverzeichnis	13
5. Anhang: Arbeitsblätter	14
5.1 Sozialräumliche Lebensweltanalyse	14
5.2 Meine Orte	16
5.3 Was mir wichtig ist	18
5.4 Wichtige Menschen	19
5.5 Meine Netzwerkkarte	20
5.6 Meine Stärken	22
5.7 Ressourcen	23
5.8 Lebensqualitäts- Mandala	26
5.9 Traum- Karten	28
5.10 Meine Träume	30

Den Sozialraum nutzen

Eine Arbeitshilfe zur personenorientierten Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf

Ihren Ursprung hat die vorliegende Arbeitshilfe in der Durchführung eines Projektes in einer Wohneinrichtung für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Ziel war es, Handlungsschritte zu erproben, die es Menschen mit Unterstützungsbedarf ermöglichen Ihren persönlichen Sozialraum zu erkunden, zu gestalten und dadurch mehr Teilhabe ermöglichen.

Gemeinsam mit Klient*innen und ihren Assistent*innen wurde zunächst die Abfolge der Arbeitsschritte festgelegt, anschließend wurden dazu passende Tools gesichtet und ausgewählt. Letztendlich haben die Klient*innen mit Assistenz die Arbeitsschritte erprobt und auch bewertet (mehr dazu im Artikel „Ich will raus ins Freie“ auf Seite 11).

1. Grundlagen und Zielsetzung

Grundlage für die Arbeitshilfe bildet die personenorientierte Grundhaltung und das Fachkonzept der Sozialraumarbeit nach Prof. Wolfgang Hinte.

„Grundsätzlich geht es im sozialräumlichen Konzept nicht darum, Menschen zu verändern, sondern darum, Arrangements bzw. Situationen zu gestalten und zwar möglichst unter aktiver Beteiligung der betroffenen Menschen.“¹

Leitlinien des Konzeptes sind folgende fünf Prinzipien²:



¹ Vgl. Hinte, 2008

² Vgl. Hinte, 2008

Die Unterstützung von Klienten*innen in ihren sozialen und räumlichen Bezügen bedeutet:

- Klienten*innen so zu unterstützen, dass sie Ihren Alltag gelingender und selbstbestimmter leben können,
- die Grundhaltung, dass professionelle Unterstützung nicht die Menschen verändern will, sondern die Situation
- die Grundidee, dass zur Veränderung von Situationen Räume benötigt werden, in denen das gelingt.

Ziel der Arbeitshilfe ist es, die Lebenswelt der Menschen mit Unterstützungsbedarf zu erforschen und ihre Teilhabemöglichkeiten in ihrem Sozialraum nach ihrem Willen unter Einbezug ihrer Ressourcen zu gestalten und zu steigern.

Menschen mit Unterstützungsbedarf können damit, mit Assistenz:

- in mehreren Schritten ein umfassendes Bild über ihren individuellen Sozialraum mit der geografischen und sozialen Dimension erfassen
- Ihre Interessen, Wünsche/Willen erkennen
- die Ergebnisse der Arbeitsschritte zusammenfassen und
- aus diesen Ergebnissen Ziele entwickeln und lösungsorientierte Maßnahmen zu deren Erreichung erarbeiten.

Die Assistent*innen kennen die Gegebenheiten des Sozialraumes und beziehen diese bei der Erarbeitung von Zielen und Maßnahmen ein, um anschlussfähige Unterstützungsleistungen anzubieten. Damit soll die Person mit Unterstützungsbedarf unabhängiger von professioneller Hilfe gemacht und mehr Teilhabe ermöglicht werden. Dies bedeutet:

- Ressourcen, Aktivitäten, Angebote und Barrieren des Sozialraumes, sowie Schlüssel-funktionen im Sozialraum, die den erfassten Wünschen und Bedürfnissen entsprechen, sind bekannt.
- Gewünschte Kontakte zwischen den Klientinnen und Klienten und den Akteuren des Sozialraums sind initiiert und werden begleitet.

Im Folgenden werden die Arbeitsschritte und mögliche Instrumente für die Arbeit mit den Klient*innen vorgestellt.

2. Die Arbeitsschritte

2.1 Erfassung des individuellen Sozialraums

Zunächst geht es darum, die Lebenswelt und den Sozialraum mit den Klient*innen gemeinsam zu erkunden und zu erfahren.

- Wie und wo wohnen sie? Dabei wird die eigene Wohnung, Nachbarschaft, Infrastruktur, usw. erkundet.
- Welche Wege gehen sie? Welche Wege und Orte vermeiden sie und warum? Welche Angebote/Geschäfte besuchen sie?
- Was macht Sie als Person aus? Was macht Ihnen Freude? Was können Sie gut?
- Welche Personen kennen Sie, wie ist ihre Beziehung zu Ihnen und was zeichnet diese Personen aus?

Versuchen Sie als Assistent*in die Lebenswelt der Person mit Unterstützungsbedarf kennenzulernen und zu verstehen. Mit dieser Kenntnis können Sie später die Klient*innen unterstützen, Ziele und Maßnahmen möglichst passgenau für ihre Lebenswelt zu entwickeln.

Zur Erfassung des individuellen Sozialraums wird dieser in die geografische und die soziale Dimension gegliedert.

2.1.1 Geografische Dimension

Die geografische Dimension bezieht sich auf das räumliche Umfeld. Das heißt auf die Gesamtheit der materiellen und räumlichen Gegebenheiten. Dabei werden folgende Orte erkundet:

- engstes Wohnumfeld (Wohnung/Zimmer),
- das engere Wohnumfeld (der, an das Haus anschließende Bereich),
- das weitere Umfeld (Stadtteil/ Gemeinde)

Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse von Richard Krisch³

Im Ursprung sind diese Methoden für die Kinder- und Jugendarbeit entwickelt worden. Aus Erfahrung ist es aber möglich, diese Methoden auf die Arbeit in der Behindertenhilfe zu übertragen. Auch ist es möglich sie nicht nur für Gruppen, sondern für Einzelpersonen anzuwenden.

Das Erkenntnisinteresse ist es, ein Verständnis zu entwickeln, wie die Lebenswelten von Menschen mit Behinderung in Bezug zu ihrem Stadtteil, Orten und Institutionen stehen. Welche Freiräume oder auch Barrieren sehen sie selbst/gibt es?

Die Methoden dienen dazu, Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten zu erlangen. Wichtig ist es keine Erwartungen zu wecken, dass Wünsche erfüllt werden können. Die Formulierung

³ Vgl. Deinert & Krisch, 2002

der Fragestellung ist daher bedeutend und Chancen der Realisierung von infrastrukturellen Veränderungen müssen geklärt werden.

Für die Arbeitshilfe wurden Methoden ausgewählt und auf die praktische Anwendung in der Behindertenhilfe angepasst, die den subjektiven Blick einer Person auf den Sozialraum in den Vordergrund stellen. Folgende Methoden können zur Erfassung der geografischen Dimension des Sozialraums genutzt werden:

- **Stadtteilbegehung** (Arbeitsblätter Seiten 14-15)
Die Klient*in zeigt der Assistenz auf gemeinsamen „Streifzügen“ durch den Stadtteil die wichtigsten Orte und Wege für sein tägliches Leben, fotografiert und erläutert diese.
- **Nadelmethode** (Arbeitsblätter Seiten 14-15)
Mit verschiedenen Farben werden die individuell aufgesuchten Orte und Themen auf einem Stadtplan markiert und schriftlich kommentiert. Diese Methode ist besonders für Personen geeignet, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.
- **Autofotografie** (Arbeitsblätter Seiten 14-15)
Bei der Autofotografie unternimmt die/der Klient*in allein „Streifzüge“ durch den Stadtteil und dokumentiert mit einem Fotoapparat wichtige Orte und Wege. Anschließend wird mit der Assistenz eine Fotoreihe mit Erläuterungen erstellt. Der Vorteil in dieser Methode ist, dass unbeeinflusst gehandelt werden kann.
- **Subjektive Landkarte** (Arbeitsblätter Seiten 14-15)
Die Stadtteilkarten werden mit dem Wohnhaus als Mittelpunkt selbst gezeichnet und zeigen die wichtigen Orte und Wege der Klient*in. Besonders geeignet für kreative Menschen. Bei dieser Methode entspricht die Nähe der gezeichneten Orte zum Wohnhaus nicht unbedingt der Realität, sondern verdeutlicht das subjektive Empfinden.

Zudem gibt es das Arbeitsblatt „Meine Orte“ aus der persönlichen Zukunftsplanung⁴. Auch dieses kann zur Erfassung des Sozialraumes genutzt werden (Arbeitsblätter Seite 16-17).

Das Diagramm zeigt ein Arbeitsblatt mit dem Titel 'Meine Orte'. Es besteht aus einer Reihe von fünf vertikalen Spalten, die durch eine horizontale Linie getrennt sind. Über jeder Spalte befindet sich ein Dreieck mit einem Kreis an der Spitze, das eine Frage enthält. Die Spalten sind wie folgt beschriftet:

- Spalte 1: Wo ich mich wohl fühle:
- Spalte 2: Wo ich Kunde bin:
- Spalte 3: Wo ich Mitglied bin:
- Spalte 4: Wo ich etwas beitragen kann:
- Spalte 5: Wo es Möglichkeiten für neuen Kontakt gibt:

Die Spalten selbst sind als leere Kästen dargestellt, die für die Notizen vorgesehen sind.

⁴ Vgl. Doose, 2014

2.1.2 Soziale Dimension

Neben der geografischen Dimension spielt zur Erfassung des Sozialraums einer Person auch die soziale Dimension eine zentrale Rolle. Die soziale Dimension bezieht sich auf die Person, die Gesamtheit ihrer sozialen Beziehungen (Netzwerk) und ihre persönlichen, sozialen, ökonomischen und infrastrukturellen Ressourcen.

Die Person

Mit diesem Arbeitsblatt können Klient*innen unterstützt werden zu überlegen, was Ihnen wichtig ist, was Ihnen Freude bereitet, was sie gut können und wie man sie darin am besten unterstützen kann. Auch soll zum Vorschein gebracht werden, was andere an der Person besonders schätzen und wie man die Person zum Erreichen Ihrer Bedürfnisse und Ziele am besten unterstützen kann⁵ (Arbeitsblatt Seite 18).

Das Arbeitsblatt ist auf einem hellblauen Hintergrund gestaltet. Oben links steht 'Name: _____'. Rechts daneben befindet sich ein rechteckiges Feld mit der Aufschrift 'Platz für ein Foto'. Die vier Hauptbereiche sind durch blaue Kreise abgegrenzt:

- Oben links: 'Was mir wichtig ist:'
- Oben rechts: 'Was andere an mir mögen:'
- Unten links: 'Wie kann man mich am besten unterstützen:'
- Unten rechts: Ein kleiner blauer Gedankenblase-Symbol.

Soziale Beziehungen

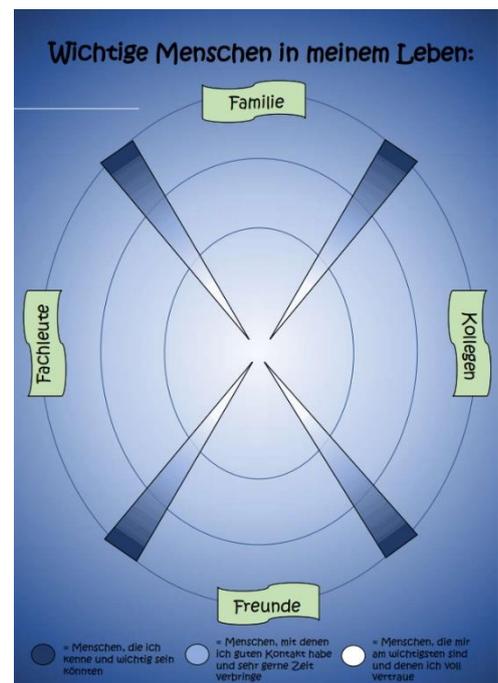
Hier ist es von Bedeutung alle Beziehungen und Kontakte der unterstützenden Person zu erfassen. Das bedeutet:

- das informelle Netzwerk (private Beziehungen)
- das formelle Netzwerk (professionelle Beziehungen)
- das intermediäre Netzwerk (Vereine, Interessengruppen)

Nach der Erfassung dieser Beziehungen ist es hilfreich, deren Qualität zu erfahren. Wird sie von dem/der Klient*in eher positiv und hilfreich oder eher als schwierig empfunden? Was kann diesbezüglich gemacht werden?

Zudem kann die Kenntnis über Interessen, Fähigkeiten etc. der Person später bei der Entwicklung von Maßnahmen und Hilfenotwendigkeiten unterstützend sein.

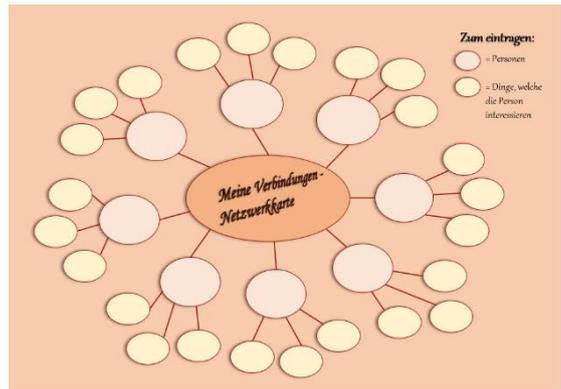
Die zwei folgenden Arbeitsblätter sind Möglichkeiten das Netzwerk mit Klient*innen zu erfassen⁶ (Arbeitsblatt Seite 19).



⁵ Vgl. Doose, 2014

⁶ Vgl. Doose, 2014

Mit den Klient*innen gemeinsam kann überlegt werden, welches Arbeitsblatt sie unterstützend nutzen wollen. Bei Klient*innen, die neben den formellen Kontakten vielleicht nur wenige oder belastende private Beziehungen haben, ist zu empfehlen ein Mindmap zu erstellen. So können Frustrationen vermieden werden (Arbeitsblätter Seite 20-21).



Die Ressourcen

In der sozialräumlichen Arbeit sind die Ressourcen der Klient*innen von zentraler Bedeutung,

- um entwickelte Ziele umsetzen zu können.
- um ein höchstmögliches Maß an Unabhängigkeit vom Hilfesystem zu erreichen.

Mit den eigenen Ressourcen können Bedürfnisse umgesetzt werden und sie sind Werkzeug, um Veränderungen herbeizuführen (Selbstwirksamkeitsprinzip). Je mehr Ressourcen und Unterstützung von außen gegeben werden, desto mehr Abhängigkeit entsteht.

Unterstützend können folgende Arbeitsblätter für die Erfassung der Ressourcen sein. Hilfreich ist es auch die Ressourcenkarte parallel für die Organisation und das Team zu erarbeiten. So können die vorhandenen Ressourcen gezielter für Assistenz eingesetzt werden (Arbeitsblatt Seite 22).



Vorbereitungsfragen Ressourcencheck (Beispiele):

Persönliche Ressourcen:

- ❖ Was macht ihr/ihm Spaß?
- ❖ Was macht er/sie gern?
- ❖ Was kann er/ sie besonders gut?
- ❖ Welche Hobby's hat sie/er?
- ❖ Worüber freut sie/er sich?
- ❖ Was ist ihm/ihr wichtig?
- ❖ Worüber kann sie/er lachen?

Soziale Beziehungen:

- ❖ Bei wem holt er/sie sich Rat?
- ❖ Wer sind ihre/ seine Freunde?
- ❖ Welche Kontakte hat er/sie?
- ❖ Zu wem geht er/sie gern?
- ❖ Mit wem verbringt sie/er Zeit?
- ❖ Mit wem hat sie/er Spaß?
- ❖ Mag er/sie Tiere (welche)?
- ❖ Wer hilft ihr/ihm?

Ökonomisches Kapital:

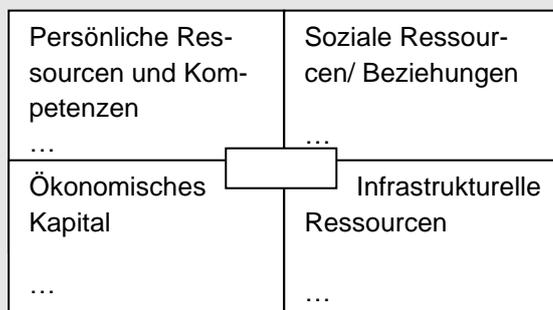
- ❖ Wie ist die Wohnung von ihm/ihr ausgestattet?
- ❖ Welche technischen Geräte nutzt er/sie?
- ❖ Was unternimmt er/sie in der Freizeit?

Infrastrukturelle Ressourcen:

- ❖ Welche sozialen Dienste/ Einrichtungen sind für sie/ihn hilfreich?
- ❖ Wo trifft sie/er seine/ihre Freunde?
- ❖ Wie kommt er/sie zur Arbeit?
- ❖ Wo geht er/sie gern einkaufen?

Ressourcenkarte von...

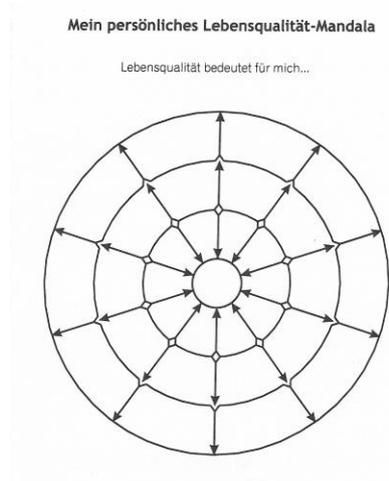
(Arbeitsblätter Seiten 23-25)



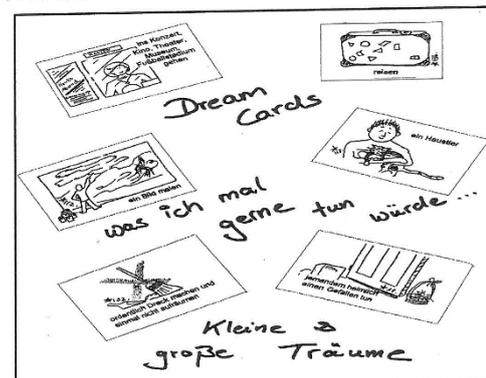
⁷ Vgl. Früchtel et al., 2010

2.2 Erfassung individueller Interessen und Wünsche

Im nächsten Schritt überlegen die Klient*innen, welche Wünsche und Interessen sie haben. Einigen Klient*innen ist möglicherweise nicht bewusst, was deren Interessen und Wünsche sind. Wichtig ist es, ins Gespräch zu kommen und die Klient*innen durch offene Fragen zum Erzählen und Beschreiben zu animieren. Unterstützend sind Bilder, die verschiedene Aktivitäten und Themen zeigen. Zum Beispiel die Wunschkarten, das Lebensqualitäts-Mandala und Meine Träume bringen viele Ideen (Arbeitsblatt Seite 30).⁸



(Arbeitsblätter Seiten 26-27)



(Arbeitsblätter Seiten 28-29)

2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Abschließend steht die Zusammenfassung der Ergebnisse aus den verschiedenen Arbeitsschritten an. Ziel ist es, eine Übersicht zu erhalten:

- über den Wunsch der Klient*in
- die Umsetzungsmöglichkeit im geografischen Raum
- die auf den Wunsch bezogenen eigenen Ressourcen, wie Fähigkeiten, soziale Beziehungen, ökonomisches Kapital, infrastrukturelle Ressourcen.
- welche Barrieren gibt es?

⁸ Vgl. Doose, 2014

➤ Was fehlt?

Mit Hilfe einer Tabelle entsteht ein guter Überblick:

Wunsch/ Wille	Im geographi- schen Raum?	Eigene Fähig- keiten?	Wer kann helfen? Netzwerk?	Ressourcen: Ökonomie, Infrastruktur	Gibt es Barrieren?	Was fehlt?

Anhand dieser Übersicht können mit den Klient*innen realistische Ziele und adäquate Maßnahmen erarbeitet werden, die ihrer Lebenswelt entsprechen, eigene Ressourcen und die des geografischen Sozialraums nutzen, Eigeninitiative unterstützen und mehr Teilhabe ermöglichen.

3. Praxisbeispiel: „Ich will raus ins Freie“

Orientierung 03/2016

Nutzung des Sozialraums auch im stationären Wohnen

Ich will raus ins Freie

Sozialraumorientierung auch im stationären Wohnen? Mit Hilfe des personensorientierten Ansatzes zeigt Meike Ude am Beispiel Bethel auf, wie Wünsche im vorgegebenen Rahmen erhoben und möglich gemacht werden können.

Die Einrichtung, in der ich gearbeitet habe, liegt in der Ortschaft Bethel und bietet den Menschen einen geschützten Rahmen. Die Arbeit dort basiert auf einer personenzentrierten Haltung, ist aber aufgrund des Standortes von sozialraumorientierter Arbeit weit entfernt. Aus dieser Perspektive habe ich mit Interesse die Entwicklung der ambulanten und stationären Angebote in den Stadtteilen verfolgt.

Personen-, Lebenswelt-, Sozialraumorientierung

Das Rahmenkonzept Sozialraumorientierung des Stiftungsbereichs Bethel regional¹ hält die grundsätzlichen konzeptionellen und handlungsleitenden Ansätze für die Arbeit in den Sozialräumen fest. Es geht von dem mehrdimensionalen Arbeitsansatz aus, wie Budde & Früchtel² ihn in dem SONI-Schema entwickelt haben. Als Leitbild für die Umsetzung des Sozialraumkonzeptes gelten die PLUS-Prinzipien: **Personenorientierung, Lebensweltorientierung, Unterstützungsleistung aus einer Hand und Sozialraumorientierung**³.

Wie sieht die sozialraumorientierte Arbeit in den stationären Einrichtungen mit ihren besonderen Rahmenbedingungen nun aber aus? Welche Wege müssen beschritten werden, damit im Sinne der Personenorientierung „bei allen Unterstützungsleistungen die individuellen Bedürfnisse, der Wille und die persönlichen Ziele des einzelnen Menschen bei der Unterstützung zur selbstbestimmten Lebensführung im Mittelpunkt⁴ stehen?

Im Rahmen der Weiterbildung Inklusionsmanagement kann ich mich, in Abstimmung mit der Regionalleitung, in dem Projekt „Klientinnen und Klienten erschließen sich den Sozialraum Bültmannshof und nutzen seine Möglichkeiten“ mit dem Thema der personensorientierten Arbeit in der Sozialraumentwick-

lung praktisch auseinandersetzen. Das Appartementhaus Bültmannshof wurde 2009 im Stadtteil Schildesche in Bielefeld eröffnet. Das Wohnheim ist ein stationäres Angebot und bietet 24 Einzelappartements sowie Gemeinschaftsräume für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung, Epilepsie und zusätzlichen psychischen Erkrankungen.

Wünsche erkennen und benennen

Die Herausforderung in dem Projekt besteht darin, herauszufinden, wie der persönliche Sozialraum Bültmannshof von den einzelnen Klientinnen und Klienten wahrgenommen wird und mit welchen Methoden sie dabei unterstützt werden können, eigene Wünsche und Bedürfnisse an ihren Sozialraum zu erkennen und zu benennen.

Gemeinsam mit einer Projektgruppe, bestehend aus der Leitung und Mitarbeitenden der Einrichtung sowie dem Beiratsvorsitzenden, arbeite ich an der Auswahl von bekannten Methoden, der Koordination der Erprobung dieser Methoden durch die teilnehmenden Klientinnen und Klienten und der Auswertung der Ergebnisse.

Sieben Klientinnen und Klienten mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen beteiligen sich mit großer Motivation und viel Engagement an dem Projekt. Sie probieren die ausgewählten Instrumente aus und stellen ihre individuellen Ergebnisse dar. Jeder Person steht eine Assistenz zur Verfügung. Stefan Evering⁵ ist 44 Jahre alt, lebt seit 2009 in dem Appartementhaus und hat eingewilligt, dass ich am Beispiel seiner sehr persönlichen und individuellen Ergebnisse den Projektverlauf darstelle. Im ersten Schritt haben die Klientinnen und Klienten ihren individuell genutzten Sozialraum mit Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse von Richard Krisch⁶ mit Unterstützung der Assistentinnen dargestellt.

Methode Stadtteilbegehung

Von den zu wählenden Methoden der Stadtteilbegehung, Nadelmethode, Autofotografie oder der subjektiven Landkarte hat Herr Evering sich für die Stadtteilbegehung entschieden. Mit seiner Assistentin hat er die Orte im Quartier aufgesucht, die für ihn wichtig sind. Dort haben sie Fotos gemacht, diese später



Meike Ude,
v. Bodelschwingsche
Stiftungen Bethel,
Bielefeld

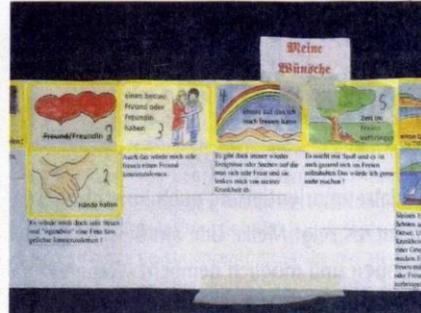
¹ Vgl. Rahmenkonzept Sozialraumorientierung Stiftung Bethel, Bethel regional, Stand Feb. 2014.

² Vgl. Früchtel, Budde Sozialer Raum und Soziale Arbeit 3. überarb. Auflage, 2013, ab S. 34.

³ Vgl. Rahmenkonzept Sozialraumorientierung Stiftung Bethel, Bethel regional, Stand Feb. 2014, 2.8.

⁴ Vgl. Rahmenkonzept Sozialraumorientierung Stiftung Bethel, Bethel regional, Stand Feb. 2014, 2.8.

⁵ Name geändert.



auf den Stadtplan geklebt und kommentiert. Der Radius von Stefan Evering ist relativ klein und beschränkt sich hauptsächlich auf den Bereich in unmittelbarer Nähe des Wohnheimes.

Dort gibt es eine Einkaufsmöglichkeit, Ärzte, eine Apotheke, ein Eiscafé und eine Pizzeria. Ein kleiner Ententeich ist gut für ihn zu erreichen. Er bedauert es, dass die Drogerie in seiner Nähe kürzlich geschlossen hat.

Der von Herrn Evering genutzte Raum spiegelt deutlich seine Lebenssituation wider. Seine komplizierte Epilepsie mit Sturzanfällen führt immer wieder zu Phasen, in denen er nur sehr eingeschränkt seinen normalen Alltag gestalten kann. Aufgrund des Risikos von Anfällen vermeidet er lange Wege und hält einen klar geregelten Tagesablauf ein. Daher liegt das Appartementhaus für ihn ideal und er fühlt sich dort wohl. Dennoch würde er gerne auch andere Einkaufsmöglichkeiten nutzen, sich mehr im Freien aufhalten und sich auch mit anderen Menschen gerne treffen. Dieses traut er sich aufgrund seiner gesundheitlichen Situation alleine aber nicht zu.

Ich will mich mehr im Freien aufhalten

Mit Hilfe einer Auswahl von Dreamcards⁷ hat Stefan Evering Wünsche und Bedürfnisse benannt, die er gerne auch in seinem Sozialraum verwirklichen möchte. Dies sind überwiegend Wünsche, die sich auf die soziale Dimension des Sozialraumes beziehen, wie zum Beispiel einen besten Freund haben, eine Frau kennenlernen, sich mit jemand verabreden, aber auch, sich mehr im Freien aufzuhalten. In einer Netzwerkkarte⁸ hat er anschließend seine persönlichen Verbindungen aufgezeichnet und die Anknüpfungspunkte und Interessen dieser Personen benannt. Hier wird deutlich, dass es sich überwiegend um familiäre Beziehungen oder formale Kontakte, wie Mitarbeitende oder Ärzte, handelt. In einer durch die Projektgruppe erarbeiteten Tabelle hat Herr Evering die fünf wichtigsten Wünsche (hier ein Beispielwunsch) den folgenden Rubriken zugeordnet:

Wunsch	Im persönlichen Sozialraum möglich	Nicht möglich im persönlichen Sozialraum	Mit Unterstützung des eigenen Netzwerkes	Wer oder Was fehlt?
Mehr Zeit im Freien verbringen	Ja, Ententeich, Park	-	Ja, mit Betreuer, aber nicht spontan möglich	Spontaneität, Freund oder Freundin

Anhand dieser Tabelle ist es nun möglich, gezielte Maßnahmen mit ihm zu erarbeiten, die ihn darin unterstützen, seinen Wunsch umzusetzen. Ziel ist es, informelle Kontakte zu initiieren. Stefan Evering könnte zum Beispiel dabei

unterstützt werden, Mitbewohner oder Personen aus seiner Herrengruppe zu finden, die seinen Wunsch teilen, oder aber Gruppenangebote im nahen Sozialraum kennenzulernen, wie zum Beispiel eine Walking Gruppe für Anfänger.

In erster Linie muss es darum gehen, mit ihm hilfeunabhängige Kontakte zu gestalten, so dass mehr Spontaneität möglich wird.

Wunsch nach Geldautomat

Das Projekt steht jetzt an dem Punkt, die Tabellen der Klientinnen und Klienten zu sichten. Aus den Ergebnissen ergeben sich fallbezogene und fallübergreifende Wünsche, die durch die entsprechende Vereinbarung von Maßnahmen nun im Alltag weiterverfolgt werden müssen. Fallübergreifend ist zum Beispiel der Wunsch nach der Installation eines Geldautomaten in der Nähe.

Die Ergebnisse zeigen, ähnlich wie bei Herrn Evering, dass sich der individuell genutzte Sozialraum in der Hauptsache auf die geographische Dimension bezieht, viele Wünsche der Klientinnen und Klienten aber die soziale Dimension betreffen.

Die erprobten Methoden bieten eine gute Grundlage, die personenorientierte Arbeit in der Sozialraumentwicklung zu unterstützen. Individuelle Ressourcen und Bedarfe können erfasst werden und in einer Maßnahmenplanung münden. Jedoch benötigt dieses Vorgehen inhaltlich und zeitlich eine intensive Assistenz, wodurch die Anwendung in der Alltagsarbeit aufgrund der vorhandenen Ressourcen erschwert wird. Die Anforderung an Mitarbeitende in den Einrichtungen der Stadtteile liegt im Besonderen darin, die Ressourcen, Angebote und Barrieren des Quartiers zu kennen und zu nutzen. So können sie Klientinnen und Klienten dabei unterstützen, ein tragendes Netzwerk zu gestalten und ihnen mehr Teilhabe zu ermöglichen.

Letztlich erscheint es nach den bisherigen Erkenntnissen aus der Projektarbeit lohnenswert, Ressourcen für die personenorientierte Sozialraumentwicklung bereitzustellen – auch wenn dieser Weg bedeutet, dass organisierte Hilfe sich selbst überflüssig(er) macht.

⁶ Vgl. Ulrich Deinert/Richard Krusch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen 2002; Verlag Leske und Budrich. S. 87 –154.
⁷ Kartenset von Stefan Doose, „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung.
⁸ Vgl. Stefan Doose, „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung, 10 Auflage, Materialien 17.

4. Literaturverzeichnis

Deinert, U. und Krisch, R. (2002). Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. S. 87-154. Opladen: Leske und Budrich.

Doose, S. (2014). „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung. Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Hamburg: Eigenverlag.

Früchtel, F., Budde, W. und Cyprian, G. (2010). Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinte, W. (2008). Institut für Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung ISAAB– Sozialraumorientierung - Fachtag Stadt Fulda 28.5.08

5. Anhang: Arbeitsblätter

5.1 Sozialräumliche Lebensweltanalyse

Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse nach Richard Krisch

(angepasst für die praktische Anwendung)

Stadtteilbegehung

Diese Methode benötigt keine große Vorbereitung und es sind mehrere

"Streifzüge" möglich. Dieses ist abhängig von der Motivation und Ausdauer des Klienten.

- Der Weg/die Orte wird von dem Klient bestimmt und sollte an für den Klient wichtigen Orten vorbeiführen.
- Regelmäßige Wege, welche Wege werden vermieden, gibt es "Angstorte", Orte mit Barrieren..
- Die Wege und Orte werden fotografiert und kommentiert.
- Die Kommentare können mit Diktiergerät aufgenommen oder notiert werden. Z.B. in Interviewform: Was ist wichtig an dem Ort? Was wünschen Sie sich anders? Wie oft...?
- Die Dokumentation ist auch mit Videokamera möglich, erschwert aber möglicherweise die Konzentration auf den Inhalt.
- Auswertung: Auf einer Stadtteilkarte wird der Weg eingezeichnet und die fotografierten Orte markiert und nummeriert. Die dazugehörigen Aussagen werden zu den Fotos mit aufgehängt.

Nadelmethode

Eine Methode zur Visualisierung von bestimmten Orten, die Auskunft über sozialräumliche Gegebenheiten und die Nutzung gibt. Ursprünglich für Gruppen gedacht.

- Zeigt die Orte, die individuell aufgesucht werden, mit dazugehörigen Erklärungen/Dokumentation für die Qualität des Ortes.
- Ein Plan des Stadtteils mit großem Maßstab ist notwendig.
- verschiedenfarbige Nadeln für verschiedene Arten der Orte (Ärzte, Einkauf, Freizeit, positive Orte, Angstorte...)
- Die Erläuterungen zu den Orten werden dokumentiert.
- Zur Sicherung der Ergebnisse, die Nadeln durch Klebepunkte ersetzen und fotografieren.

Autofotografie

Durch die Autofotografie entsteht eine Sammlung von Eindrücken im sozial-räumlichen Bezug. Die Qualität dieser Methode liegt darin, dass der Klient zum Experten gemacht wird und unbeeinflusst handelt.

- Bei der Autofotografie bekommt der Klient einen Fotoapparat (z.B. Einwegkamera) für einige Tage zur Verfügung gestellt.
- Anschließend wird gemeinsam mit der Assistenz eine Fotoreihe erstellt, die kommentiert und dokumentiert wird.
- Die Schwierigkeit kann darin liegen, einen deutlichen Auftrag zu formulieren. Z.B. die zehn Lieblingsorte/ oder auch unbeliebte Orte; wichtige Wege fotografieren zu lassen.

subjektive Landkarten

Die selbst gezeichneten und gemalten Landkarten zeigen subjektiv bedeutende Lebensräume von Klienten.

- Ausgehend von einem Fixpunkt – z.B. das Wohnhaus- wird ein großes Blatt nach und nach mit Orten und Plätzen versehen.
- Es sollte mindestens zwei Stunden Zeit für die Methode sein, für Malen und Besprechung
- 1. Stegreifzeichnung
 - zunächst wird das Wohnhaus in die Mitte des Papiers gemalt.
 - dann werden die Orte, die dem Klient wichtig sind in unmittelbare Umgebung gemalt. (Das können auch Orte sein, die in der Realität weit entfernt sind)
- 2. Präsentation
 - Der Klient präsentiert der Assistenz sein Bild und erläutert die Orte.
 - Nachfragen konkretisieren die Zeichnung.
 - anschließend wird das Bild noch erweitert/ergänzt.
- 3. Bewertung der Orte
 - Abschließend wird die Landkarte wieder präsentiert und die Orte werden von dem Klient bewertet. z.B. mit Sternchen Aufkleber oder mit +/-

5.2 Meine Orte

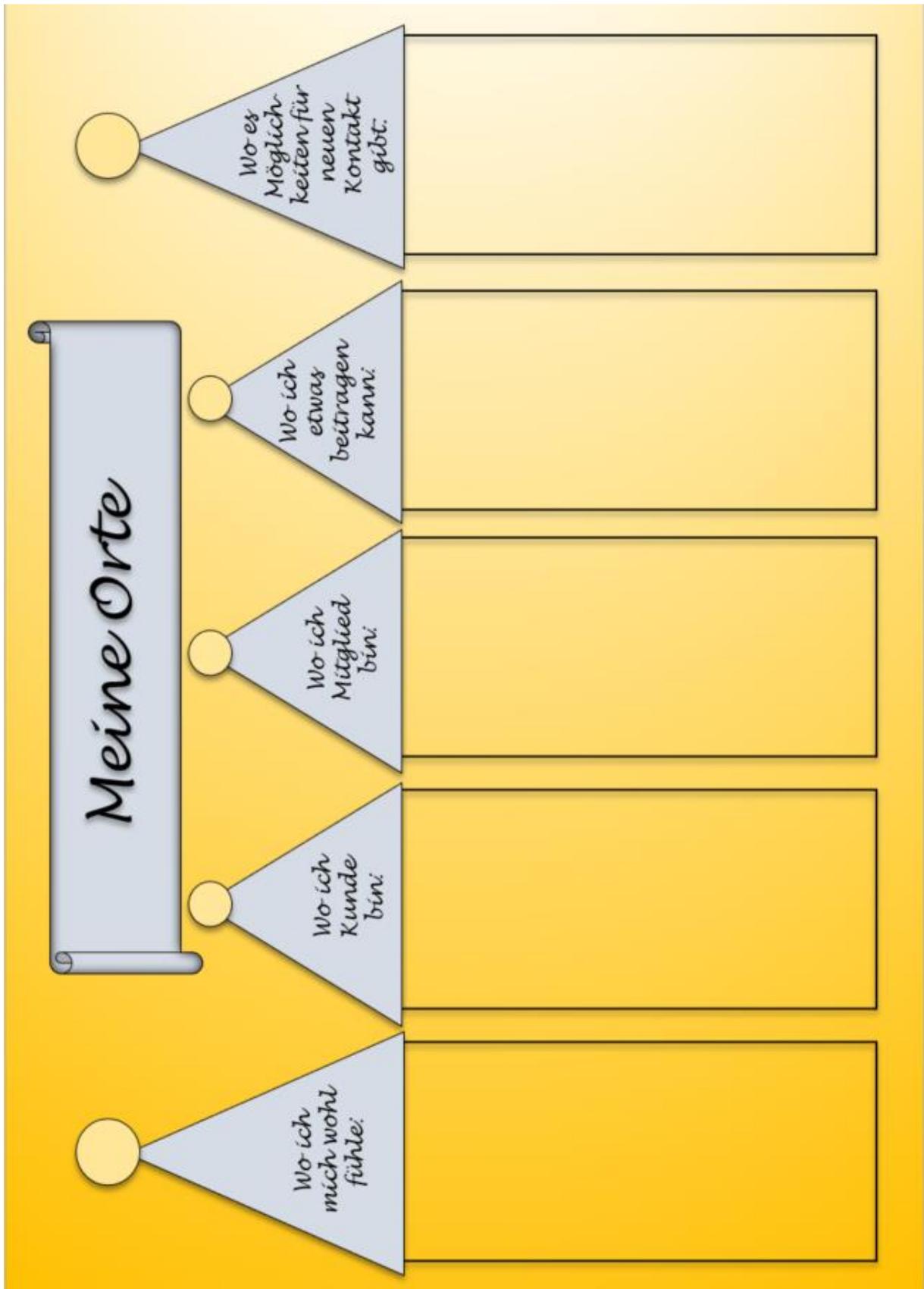


Bei dieser Methode werden auf einem grossen Blatt oder Plakat bedeutsame Orte für eine Person aufgezeichnet. Dabei ist das Plakat in verschiedene Bereiche aufgeteilt:

- ★ Orte, an denen ich mich wohl fühle
- ★ Orte, an denen ich Kunde bin
- ★ Orte, wo ich Mitglied bin
- ★ Orte, an denen ich etwas beitragen kann
- ★ Orte, an denen es Möglichkeiten für neuen Kontakt gibt



Quelle: nach SANDERSON, Helen, LIVESLEY, Michelle, POLL, Carl, KENNEDY, Jo: Community Connecting. Stockport: HSA Press 2008.



5.3 Was mir wichtig ist

Name: _____

Was mir wichtig ist:

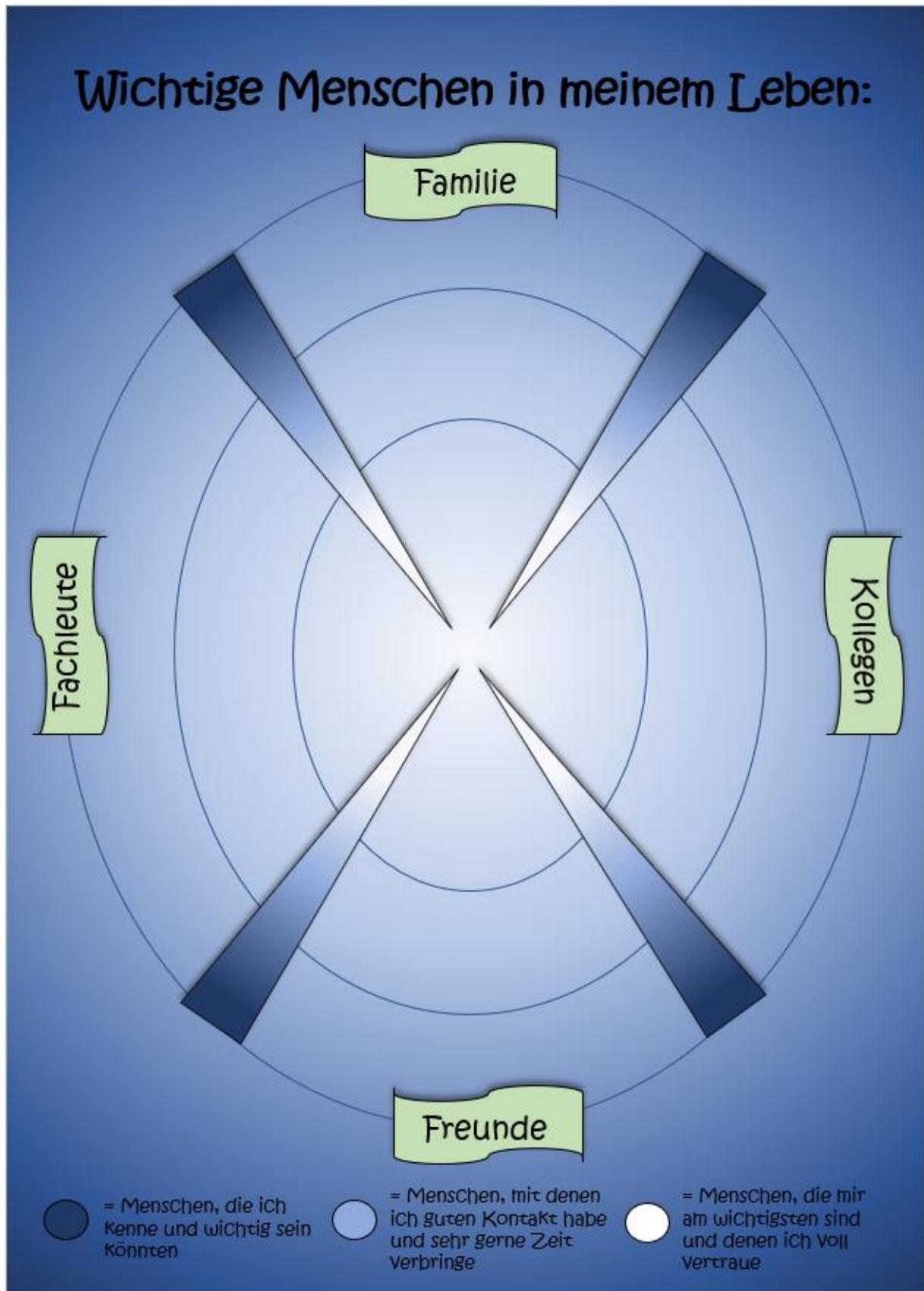
Platz für ein Foto

Was andere an mir mögen:

Wie kann man mich am besten unterstützen:

The worksheet is designed for a social skills activity. It includes a name line at the top left. Below it are four large, light-blue circles, each with a blue label: 'Was mir wichtig ist:', 'Was andere an mir mögen:', and 'Wie kann man mich am besten unterstützen:'. To the right of the first circle is a rounded rectangle labeled 'Platz für ein Foto'. At the bottom right is a thought bubble. The background is a light blue gradient.

5.4 Wichtige Menschen



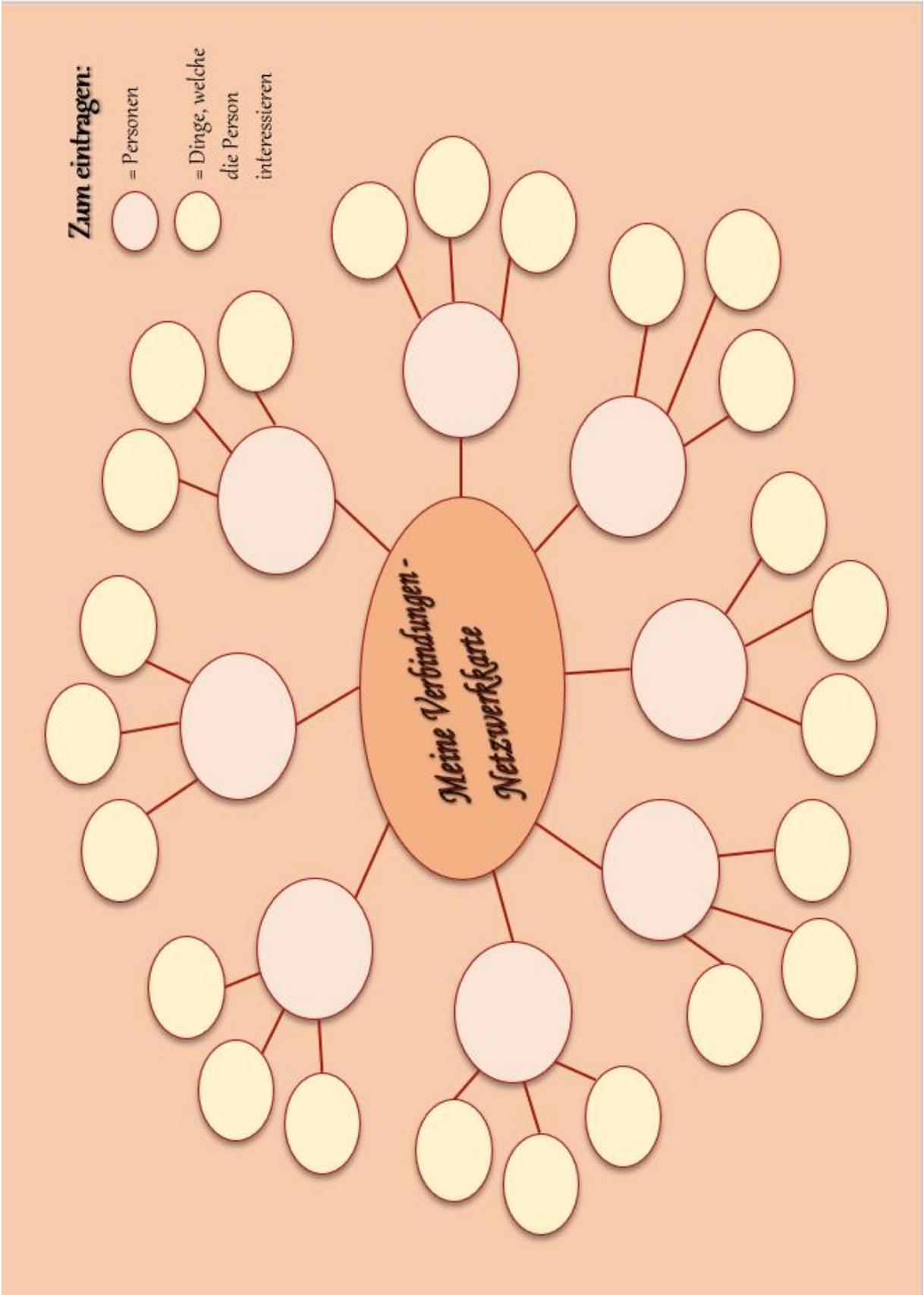
5.5 Meine Netzwerkkarte

Meine Verbindungen - Netzwerkkarte

- ➔ Bei dieser Methode werden wie in einem Mind-Map alle Personen aufgelistet, die die Person kennt.
- ➔ So bekommt man einen guten Überblick, welche Anknüpfungspunkte, gemeinsame Interessen und Ressourcen es im Netzwerk gibt.
- ➔ Zu jeder Person werden ein bis drei Dinge hinzugefügt, die diese Person macht, sie interessiert oder wo sie engagiert ist.
- ➔ So wird klar, wen man für eine bestimmte Aktivität ansprechen könnte und wer vielleicht weitere Personen in einem bestimmten Bereich kennt.



Quelle: nach SANDERSON, Helen, LIVESLEY, Michelle, POLL, Carl, KENNEDY, Jo: *Community Connecting*. Stockport: HSA Press 2008.



5.6 Meine Stärken



5.7 Ressourcen

Vorbereitungsfragen Ressourcencheck (Beispiele)

(Früchtel/ Budde/ Cyprian: Sozialer Raum, soziale Arbeit. Fieldbook)

Persönliche Ressourcen:

- Was macht ihr/ihm Spaß?
- Was macht er/sie gern
- Was kann er/ sie besonders gut
- Welche Hobby`s hat sie/er
- Worüber freut sie/er sich
- Was ist ihm/ihr wichtig
- Worüber kann sie/er lachen

Soziale Beziehungen:

- Bei wem holt er/sie sich Rat?
- Wer sind ihre/ seine Freunde
- Welche Kontakte hat er/sie
- Zu wem geht er/sie gern
- Mit wem verbringt sie/er Zeit
- Mit wem hat sie/er Spaß
- Mag er/sie Tiere (welche)
- Wer hilft ihr/ihm

Ökonomisches Kapital:

- Wie ist die Wohnung von ihm/ihr ausgestattet
- Welche technischen Geräte nutzt er/sie
- Was unternimmt er/sie in der Freizeit

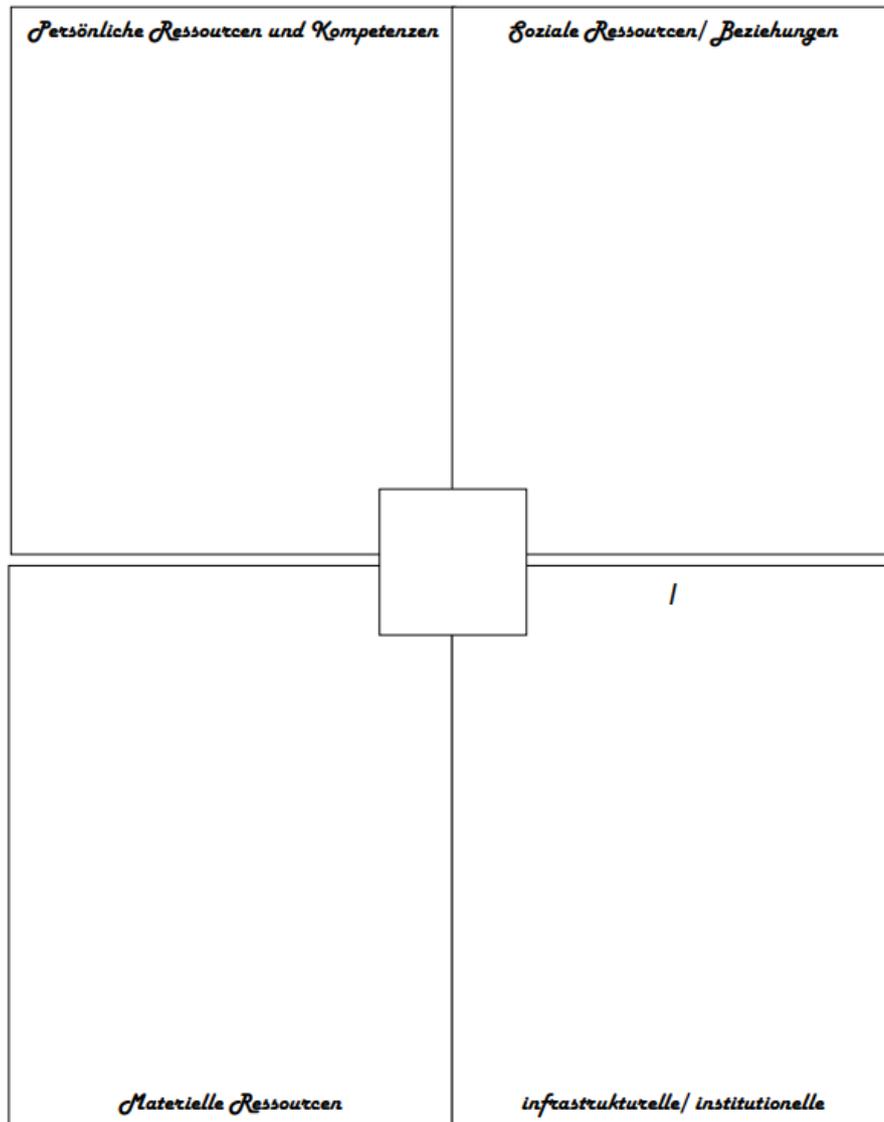
Infrastrukturelle Ressourcen:

- Welche sozialen Dienste/ Einrichtungen sind für sie/ihn hilfreich?
- Wo trifft sie/er seine/ihre Freunde
- Wie kommt er/sie zur Arbeit
- Wo geht er/sie gern einkaufen

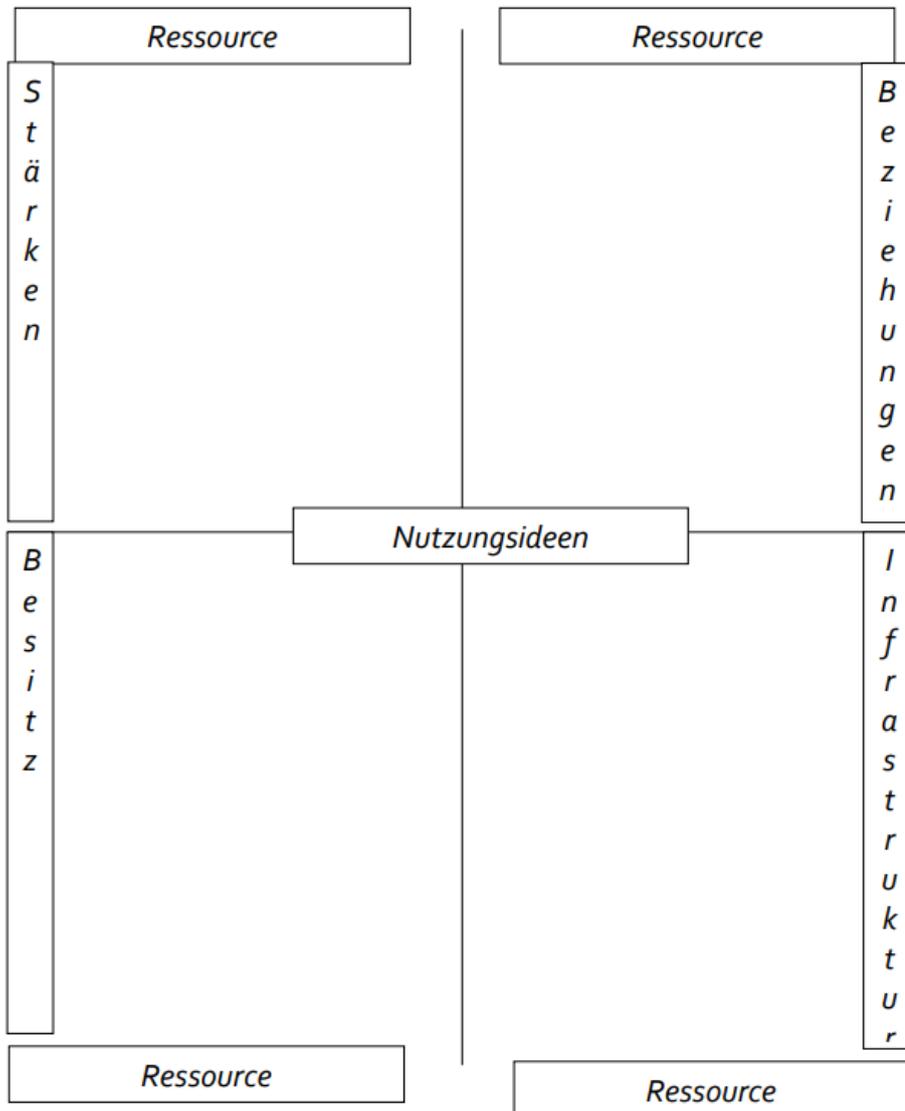
Bildung & Beratung Bethel

Ressourcenkarte von...

-
-



Was könnte man mir dieser Ressource machen...



5.8 Lebensqualitäts- Mandala

Lebensqualität-Mandala

Methodischer Aufbau

Dieses Mandala ist ein Themenblatt, mit dem erkundet werden soll, was die für die eigene Lebensqualität wichtigsten Bereiche in meinem Leben sind. Dieses Mandala ist nicht nur ein guter Denkraum für die persönliche Zukunftsplanung, sondern auch ein treffendes Sinnbild für den Prozess. So kann man mit dem Mandala arbeiten:

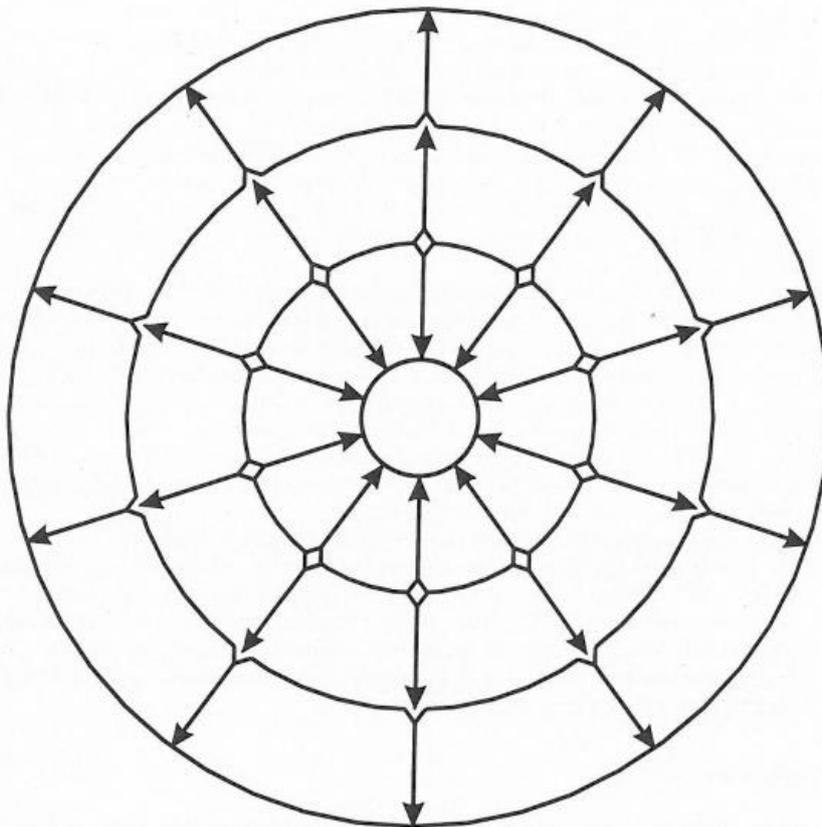
1. In die **Mitte des Mandala** kommt zuerst der **Name der Hauptperson**, um die sich alles dreht, der planenden Person, z.B.: *Stefan*
2. In den **ersten Kreis** kommen bis zu 10 Begriffe von **wichtigen Bereichen, die für die Hauptperson Lebensqualität** ausmachen. Also Wörter, die einem in den Kopf kommen, wenn man beispielsweise gefragt wird: *Was ist Dir wichtig im Leben? Was macht Dich glücklich? Was macht Dich zufrieden? Was tust Du gerne?* Diese Worte drücken nun für eine Person verschiedene wichtige Bereiche von Lebensqualität aus, z.B. *Freunde, Reisen und Kreativität*.
3. In den **dritten Kreis des Mandalas** werden nun die **aktuellen Aktivitäten** oder Personen geschrieben, die für den jeweiligen Bereich wichtig sind. So könnte beispielsweise zu dem oberen Bereich *Freunde* die Namen von Freunden oder Aktivitäten, die man mit Freunden unternimmt (z.B. Uwe, Martina, Nils,....., gemeinsame Spielabende, Kochen, zusammen verreisen, klönen, ins Theater gehen....), bei *Reisen* Orte stehen, zu denen man gerne reist, die Art der Reise (z.B. die jährliche Gruppenreise an den Bodensee) oder bei *Kreativität* Aktivitäten, die dazugehören (z.B. selber malen, eigene Geschichten ausdenken, Seidenmalgruppe).
4. In den **äußeren Kreis** kommen nun die **zukünftigen Aktivitäten**, die man gerne in diesem Bereich einmal oder mal wieder tun würde. So könnten z.B. im Bereich *Freunde* Dinge stehen, die man gerne in Zukunft mit Freunden unternehmen möchte (z.B. Dorit und Martin besuchen, Klara besser kennen lernen und einmal gemeinsam ausgehen...) oder bei *Reisen*, eine Reise, die man gerne machen möchte (z.B. Christopher in den USA zu besuchen und gemeinsam mit ihm eine Tour zu machen).

Variationen

Das Mandala kann als Vorlage auf einem DIN A4 Zettel stehen, mal kann es auch groß auf ein Plakatpapier an der Wand hängen. Man kann eine Tastversion mit Plusterstiften machen. Man kann hineinschreiben oder Begriffe durch Symbole zeichnerisch darstellen oder mit Braillebeschriftung aufkleben, Collagen machen oder Fotos von den wichtigen Aktivitäten benutzen. Es ist mehr als ein Denkraum gedacht, der verschieden umgesetzt werden kann.

Mein persönliches Lebensqualität-Mandala

Lebensqualität bedeutet für mich...

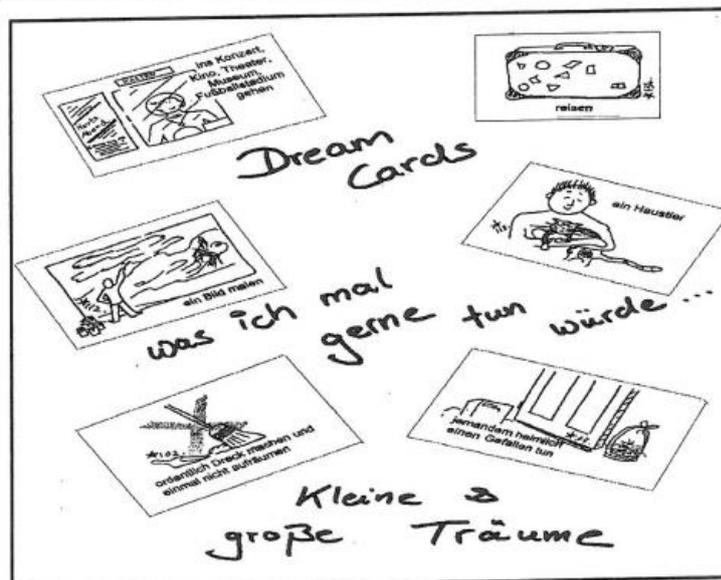


5.9 Traum- Karten

Bei den Traum-Karten⁶⁸ geht es z. B. darum Ideen zu bekommen, was ich gerne mal tun oder ausprobieren würde, um Lebensqualität und Spaß in meinen Alltag zu bringen. *Würde ich beispielsweise gerne mal Frühstück im Bett bekommen, in einer Band singen, etwas über Sterne lernen oder mich selbst besser verstehen?* Traum-Karten sind auch eine gute Möglichkeit, sich gegenseitig kennen zu lernen und etwas über die Wünsche der anderen Person zu erfahren und vielleicht gemeinsame Vorlieben zu entdecken. Die Karten können beispielsweise in drei Haufen sortiert werden:

- Dinge, die ich immer schon mal machen wollte
- Dinge, die ich gerne mal ausprobieren möchte
- Dinge, die mich momentan nicht interessieren

Die Traum-Karten bestehen aus über 140 Karten, man kann aber auch eigene Traum-Karten hinzuzichnen. Es geht nicht darum, alle Karten auf einmal durchzusehen, sondern ein Pool von verschiedenen Ideen zu haben.



Aus den ausgewählten Karten können dann die drei oder fünf Karten ausgewählt werden, die am treffendsten die Wünsche ausdrücken. Darüber kann man dann weiter ins Gespräch kommen und die Ideen weiter ausspinnen:

- Wie würde das aussehen?
- Wer würde dabei sein?
- Wie würde sich das für dich anfühlen?

Traum-Karten sind eine Methode, Menschen auf eigene Ideen zu ihrer Freizeitgestaltung zu bringen. In Wohngruppen scheint mir manchmal die Parole „Alle machen,

was die ErzieherIn macht“ zu gelten. Reitet die ErzieherIn gerne, findet man die halbe Wohngruppe auf dem Reiterhof, ist sie ein Wassernarr, geht die ganze Gruppe baden. Ich kannte einmal einen Betreuer, dessen Hobby war es, Flugzeuge zu beobachten und die Nummern der gesichteten Flugzeuge aus einem dicken Buch zu streichen. Als sich plötzlich auch eine Gruppe von Betreuten diesem Hobby widmete, wurde ich stutzig. Ich bin nicht dagegen, dass Leute von anderen auf neue Ideen gebracht und für ein Hobby begeistert werden. Das finde ich gut, gerade weil Menschen dann über gemeinsame Interessen zusammenfinden. Problematisch wird es, wenn sich die Interessen der Betreuten an den Interessen der BetreuerInnen so zu orientieren haben, dass ihr Hobby schichtweise mit den BetreuerInnen wechselt. Die verschiedenen Karten der vorgestellten Kartensets sind Spielkarten im besten Sinne. Man darf Spaß haben, lachen, Karten ablegen, neue Karten erfinden und Karten malen für Dinge, die einem wichtig sind oder sich auf wenige Karten beschränken. Sie sind unterschiedlich gestaltet, so dass man sie je nach persönlichen Vorlieben der planenden Person auswählen kann. Alle diese Methoden sollen dazu dienen, Ideen für Veränderungen zu kreieren. Dabei können die Veränderungen klein oder groß sein, wichtig ist aber, dass sie die Lebensqualität der unterstützten Person verbessern und ihre Wahlmöglichkeiten erweitern.

Neben den hier vorgestellten drei Kartensets gibt es noch andere Varianten dieser Idee: Die Bundesvereinigung Lebenshilfe hat in Anlehnung an die bekannten Kartensets ein Kartenset mit neuen Zeichnungen entwickelt, das Bestandteil des Instruments „Gut leben“ zur Persönlichen Zukunftsplanung mit verschiedenen Vorlagen ist⁶⁹. Eine Kartenset zum Erkennen von Stärken sind auch die SkillCards (www.skillcards.at), die in der Berufsberatung und im Coaching genutzt werden.

5.10 Meine Träume

